Francis Rapp

Klerus und Illegitimität in der Diözese Straßburg (1449–1523)

Jakob Wimpheling, der sich sein Leben lang mit glühendem Eifer für die Besserung der Geistlichkeit eingesetzt hat, betrachtete das Konkubinat als ein besonders beklagenswertes Übel. Er bekämpfte es so leidenschaftlich, daß diese Passion Erasmus, der bekanntlich Sohn eines Priesters war, auf die Nerven ging. 1518 bat er seinen Freund Volz, Abt des unweit von Schlettstadt, der Heimat Wimphelings, gelegenen Klosters Hugshofen, den Altmeister der elsässischen Humanisten zu mahnen, seine Waffen gegen die Türken zu wenden, da er nunmehr ja lange genug mit den Konkubinariern gekämpft habe.¹ Nicht nur dieser Polemiker, der leicht in Hitze geriet und seinen Zeitgenossen sein *ceterum censeo* einhämmern wollte, zog immer wieder gegen diesen Mißstand los, auch der 1506 gewählte Straßburger Bischof Wilhelm von Honstein, eine ausgesprochen ernste und fromme Person, aber auch ein wohl ausgewogener Geist, dem jede Art von Übertreibung fern lag, scheute sich nicht, in einer 1524 verkündeten Verordnung rundweg zu behaupten, daß die Priester seiner Diözese zum größten Teil ein lasterhaftes, schamloses Leben führten.² Kein geringerer als der berühmte Kanzelredner Geiler von Kaysersberg war davon überzeugt, daß die Unenthaltbarkeit der Kleriker für die Laien ein Stein des Anstoßes war und zum Wachsen des Pfaffenhasses nicht unwesentlich beitrug: „Es sei pfaff wie hoffertig er woll, oder gritig oder karg. Wan er nit mit meitlen umbgat und kein kellerin hat, so ist er frum; und sei wie gotzfürchtig er will und milt und geb armen lüten, als bald man hört, das er frauwen hat, so muß er ein bub sein.“³ Der Historiker, der sich bemüht, ein wahrheitsgetreues Bild der geistlichen Gesellschaft vor dem Ausbruch der Reformation zu rekonstruieren, kann sich mit derartigen Aussagen, in denen brennende Sorge, Verbitterung und Grimm deutlich spürbar sind, nicht zufriedengeben. Muß er doch feststellen, daß auch diejenigen Zensoren, welche die strengsten Urteile fällten, die Rolle des Anklägers mit der Funktion des Anwalts tauschten, so zum Beispiel Wimpheling.

¹ Josef Knepper, Jakob Wimpheling (1450–1528) (Freiburg 1902) 184; im folgenden zitiert: Knepper, Wimpheling.

² Timotheus Wilhelm Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses, Bd. 1 (Paris/Straßburg 1855) 169.

³ Francis Rapp, Réformes et Réformation à Strasbourg. Eglise et société dans le diocèse de Strasbourg (1450–1525) (Paris 1974) 426; im folgenden zitiert: Rapp, Réformes.

ling, der gestehen mußte, daß er „in den sechs Bistümern des Rheines, unzählige, sitten-reine Seelsorger unter den Weltgeistlichen kenne“⁴.

Es ist also notwendig, sich nach anderen Quellen umzusehen, die unvoreingenommene, sachliche, ja sogar trockene Angaben liefern. Im Rahmen einer breiter angelegten Untersuchung, die der Vorbereitung meiner Habilitationsschrift diente, habe ich vor Jahren versucht, die genaue Lage des Klerus in der Diözese Straßburg vor der Reformation, hauptsächlich zwischen 1450 und 1525, zu beschreiben. Ich konnte aus den verschiedenen Archivalien Daten für etwa 3 000 Weltgeistliche, 700 Mönche und Regularkleriker der verschiedenen Orden und 500 Nonnen in meine Zettelkästen einreihen. Dieser Dokumentation waren ziemlich präzise Auskünfte auf dem Gebiet des Studiums und der Pfründeneinkünfte zu entnehmen; ich hatte die Möglichkeit, die Art und Weise, wie man Karriere machte, aufzuspüren. Was jedoch den Sittenwandel betraf, blieben die Ergebnisse meiner Nachforschungen recht dürftig. Im Vatikanarchiv hatte ich nur Stichproben machen können: 11 Vatikanregister, 49 Lateranregister, 27 Supplikenregister, 9 Register der Apostolischen Kammer, verschiedene Manualia der Rota, etwa 100 Register wurden so sorgfältig wie möglich analysiert.⁵ Ich war mir bewußt, daß ich so nur einen winzigen Bruchteil des im Archivio Segreto für mein Arbeitsthema verwertbaren Materials erfaßte. Nur vereinzelt traf ich auf Eingaben, die für den *defectus natalium* um Dispens baten. Die elsäßischen Archivbestände enthielten nur versprengte Teile der bischöflichen Rechnungen, in denen die *excessus presbyterorum*, die für Sittlichkeitsdelikte eingezogenen Taxen, verbucht worden waren, und kaum mehr als 20 Testamente, in denen ich nach illegitimer Nachkommenschaft fahnden konnte – herzlich wenig. Daß sich die Straßburger Geistlichen nur ziemlich selten Vergehen sittlicher Art zuschulden kommen ließen, daß sich nur in weniger als 20 Fällen der Nachweis von illegitimer Nachkommenschaft beweisen läßt, durfte ich, auf so schmale Basis gestützt, nur vorsichtig vorbringen.

Es war für mich daher viel mehr als eine Erleichterung, eine wahre Freude, von der Art, die manchmal ein Forscherherz erwärmt, als mir unser Gastgeber und Kollege, Herr Schmugge, den Computerausdruck von den Daten aus den Pönitentiarie-Registern für die Zeit zwischen 1449 und 1523 zukommen ließ. Bisher war mir diese Quelle unzugänglich geblieben. Herr Schmugge hat mir nicht nur den Zugang ermöglicht; er hat mir die Ergebnisse seiner Forschung zu Verfügung gestellt, so daß ich sie für die Ergänzung meiner eigenen Belegstücke verwerten konnte. Die römische Registerreihe weist nur wenig Lücken auf. Nur dem Zufall habe ich es zu verdanken, daß ich in den Suppliken- und Lateranregistern auf eine Befreiung vom *defectus natalium* gestoßen bin, für welche sich die entsprechenden Angaben im Archiv der Pönitentiarie nicht in den heute verschollenen Bänden befanden. Im ganzen sind es 5 Fälle, für die ich Belege besaß und die sich nicht in der äußerst wertvollen Dokumentation, welche Herr Kollege Schmugge mir so großzügig mitgeteilt hat, auffinden ließen.⁶

⁴ Luzian Pfleger, Die elsäßische Pfarrei (Straßburg 1936) 266.

⁵ Rapp, Réformes (wie Anm. 3), 22f.

⁶ Johannes, Sohn des Stiftsvikars und Pfarrers Nikolaus Nussbaum, erwähnt 1487 (Archives municipales de Strasbourg = AMS KS 6, f. 233); Johannes, Sohn des Stiftsherren Thomas Wolf, erwähnt in dessen

Anhand dieses Materials werde ich nun versuchen, auf die drei folgenden Fragen eine wenn nicht unbedingt überzeugende, so doch annehmbare Antwort zu finden.

- 1) Waren in der Straßburger Diözese in den letzten sieben Jahrzehnten vor der Reformation die außerehelich geborenen Kleriker zahlreich, und kann man in dieser Zeitspanne, was diese Zahl betrifft, bedeutende Änderungen feststellen?
- 2) Was läßt sich aus den Archivalien eruieren über die Familienverhältnisse, in denen diese jungen Leute groß wurden? Welche Stellung nahmen ihre Eltern, ihre Väter hauptsächlich, in der Gesellschaft ein? Gab es damals etwas, was man *mutatis mutandis* ein katholisches Pfarrhaus nennen könnte, in welchem, allen Bestimmungen zum Trotz, der Sohn die Nachfolge des Vaters übernahm?
- 3) Dies führt zur letzten Frage: Welche Laufbahn konnten die dispensierten Kleriker beschreiten? War ihnen der Zugang zu den höheren Stellen der Rangordnung verwehrt?

I.

Die Pönitentiarie-Register enthalten für die in Betracht kommende Periode und für das Straßburger Bistum 223 Dispense. Dazu kommen 5 andere, welche ich in Rom oder Straßburg gefunden habe. Diese Zahl muß aber im umgekehrten Sinne berichtigt werden: Einige Kleriker gaben sich mit der einfachen Befreiung nicht zufrieden und erbaten sich eine *gratia de uberioribus* und kommen daher zwei bzw. dreimal im Computerausdruck vor. Im ganzen sind daher 13 Erwähnungen von den oben angegebenen 223 abzuziehen. Ich werde mir erlauben, auch die 5 Damen, 4 *puellae* und eine *monialis*, nicht mitzuzählen. Ich habe den Eindruck, daß es sich um Ausnahmen handelt. Die durch Straßburger Kleriker verfaßten Testamente zeigen, daß sie, auch wenn sie ihre Töchter ins Kloster führten, sich nicht die Mühe gaben, für sie in Rom Dispens einzuholen. Die festgehaltene Gesamtzahl beläuft sich also auf 205 dispensierte Personen männlichen Geschlechts.

Wie verteilen sie sich innerhalb der 74 Jahre, die wir in Betracht ziehen? Es fällt auf, daß die zweite Hälfte dieser Periode bedeutend weniger Fälle aufweist als die erste: 53 zwischen 1490 und 1523; 160 von 1449 bis 1489. Aber auch diese Angaben müssen berichtigt werden. Für das Jahr 1450 allein sind 20 Befreiungen verzeichnet, was eine ganz außergewöhnliche hohe Zahl ist. Der Grund dieses Andrangs liegt auf der Hand: der Jubelablaß, der sich einer außergewöhnlichen Popularität erfreute. Dazu kommt meines Erachtens, daß 1449 und 1450 der Straßburger Bischof seine konzilsfreundliche Stellung aufgab und sich mit Rom versöhnte.⁷ Sein Umschwung wurde belohnt, es wurden ihm außerordentliche Befugnisse übertragen. Es ist durchaus möglich, daß Kleriker, welche dem Beispiel ihres Herrn gefolgt waren, sich ermutigt fühlten, ihre Gesuche an die Kurie

Testament 1503 (Archives du Bas-Rhin = ABR G 4705); Johannes Hochberger, Stiftsherr in St. Stephan, erwähnt einen Sohn in seinem Testament 1506 (ABR G 4724,3); Philipp, Sohn des Stiftsherren Simon Hepp von Kirchberg, 1512 im Bürgerbuch (*Charles Wittmer, Charles Meyer, Le Livre de bourgeoisie de la ville de Strasbourg*, vol. 2 [Straßburg 1961] 599); Jakob Fabri de Richshofen, Sohn des Propstes von St. Thomas, erhielt, damals 12 Jahre alt, 1506 Dispens und Kaplanei im Stift, dem sein Vater vorstand (ASV S 1182 231–234, L 1241 260); *Rapp, Réformes* (wie Anm. 3), 300.

⁷ *Rapp, Réformes* (wie Anm. 3), 327.

einzureichen. Bezeichnend ist, daß Johannes Schimpfer Ole, ein einflussreicher Berater des Bischofs, der sich bereits 1448 für den Sieg der Partei Nikolaus V. verwandt hatte, 1449 Befreiung vom *defectus natalium* für seinen Sohn erlangte.⁸ Andererseits dürfen wir nicht vergessen, daß die Lücken in der Registerserie nach 1500 größer sind – für das Jahrzehnt 1500–1510 fehlen 6 Bände – als vor diesem Datum. Diese Berichtigungen ändern die Richtung der Entwicklung nicht. Vor 1490 liegt die Jahresdurchschnittszahl – das Ausnahmejahr 1450 ausgeklammert – kaum über 4, nachher knapp über 2.

Diese Angaben sind nur dann von Belang, wenn wir sie mit dem Gesamtbestand des Klerus vergleichen. Eine präzise und sichere Ziffer zu erreichen ist nicht möglich. In den Jahren 1520 sprach ein Laie, der Ritter Eckhart zum Trübel, der sich gerne mit kirchlichen Angelegenheiten abgab, von 600 „Pfaffen“.⁹ Es waren bedeutend mehr: für die Weltgeistlichen waren 430 Pfarreien, 750 Kaplaneien und circa 200 Kanonikate und Vikariate verfügbar; die Pfründenanhäufungen verminderten zwar die Stelleninhaber, doch wurde dieser Verlust zum größten Teil durch die Mietlinge ausgeglichen, die den Dienst anstelle der abwesenden Kumulanten versahen. Zählen wir die Religiösen hinzu, so erreichen wir sehr wahrscheinlich ein beeindruckendes Niveau von 1500 Personen.¹⁰ Da sind auch die höheren Zahlen von 6 – meistens sind es aber viel weniger – unehelich geborenen Klerikern, bezeichnenderweise Schülern, die jedes Jahr ihre rechtliche Lage in Ordnung bringen wollen und in Rom entsprechende Schritte unternehmen beziehungsweise durch ihren Vater oder Vormund unternehmen lassen, nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Gesamtheit des Korps. Diese Feststellung klingt etwas unwahrscheinlich, sie kann aber durch ähnliche Angaben bekräftigt werden. 1498–1499 wurden in unserem Bistum nur 3 *presbyteri pro excessibus* bestraft, das geht aus den Rechnungen des Fiskals hervor.¹¹ So erscheinen selbst die Ergebnisse, zu welchen Löhr für das Erzbistum Köln im 15. Jahrhundert gelangte, – nur ausnahmsweise entsprachen die bestraften Kleriker 1% der gesamten Geistlichkeit – fast gar als Schwarzmalerei!¹²

Dürfen wir auf Grund dieser Fakten rundweg behaupten, daß sich Wimpfeling eigentlich umsonst aufregte und daß der moralische Zustand des Klerus im Straßburger Bistum keineswegs zu Besorgnis Anlaß gab? Wahrscheinlich nicht. Vergessen wir nicht, daß in der Regel nur für die Söhne Befreiung vom *defectus natalium* erbeten wurde – und in den wenigen erhaltenen Testamenten sind ebensoviele Mädchen wie Knaben erwähnt.¹³ Wir können daraus schließen, daß die Register der Pönitentiarie nur einen Teil, wenn auch einen wichtigen, der wirklichen Lage ans Licht bringen. Doch diese Berichtigungen ändern im Grunde das Endresultat unserer Zählung kaum. Es bleibt also die Frage zu beantworten: Warum ist die Zahl der Illegitimen so klein und warum sinkt sie im Laufe der in Betracht gezogenen Jahrzehnte?

⁸ ABR G 3465,8; ASV V 385 251; (Johannes Schiuncyper, DN-Antragsnr. 33569).

⁹ Gustave Koch, Eckhart zum Drübel, témoin de la Réforme en Alsace (Straßburg 1989) 41.

¹⁰ Rapp, Réformes (wie Anm. 3), 22.

¹¹ ABR G 2553; Rapp, Réformes (wie Anm. 3), 427.

¹² Josef Löhr, Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus in der Erzdiözese Köln (Reformationsgesch. Stud. und Texte 17, Münster 1910).

¹³ Rapp, Réformes (wie Anm. 3), 428.

Zwei Momente dürften zur Erklärung dieser Tatsache beitragen. Wimpfeling forderte die Priester auf, „im Geheimen sich ihren Sünden hinzugeben“. Sie sollten darauf achten, das Schamgefühl nicht zu verletzen und dem Nächsten kein schlechtes Beispiel zu geben.¹⁴ Ob dieser Rat befolgt wurde, weil die Kleriker sich schämten, ein dem Gesetz und den Standespflichten widriges Leben zu führen, bleibe dahingestellt. Viel wahrscheinlicher war die Angst vor der Strafe, und zwar vor der Geldbuße, der Anfang der Sittsamkeit. Als 1444 der Stiftsherr von St. Thomas Valentin Betscholt, der mit einer Klosterfrau ein Liebesverhältnis unterhielt, verhört wurde, erzählte er, daß er sich geweigert hatte, einen für ihn gefährlichen Schritt zu tun: Hätte man ihn ertappt und „unserem herren bischof“ ausgeliefert, hätte ihn das sicher mindestens 40 Gulden gekostet.¹⁵ Eine andere Erwägung könnte zum richtigen Verständnis der oben angeführten Feststellungen beitragen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bildeten die Mietlinge, sehr oft eingewanderte schwäbische und lothringische Priester, einen bedeutenden Teil des Klerus. Nur verhältnismäßig selten wurden ihnen gute Pfründen verliehen. Sie zogen meistens von einer Stelle zur anderen, in der trügerischen Hoffnung, doch einmal einen Platz an der Sonne erhaschen zu können. Viele blieben ihr Leben lang *presbyteri peregrini*, verachtete und entwurzelte Halbproletarier. Ein Familienleben – und wenn es nur in wilder Ehe war – war für sie unerreichbar.¹⁶

II.

Gehen wir nun zur zweiten Frage über und versuchen, die Familienverhältnisse der Dispensierten zu beobachten. Wenden wir uns zuerst den Vätern zu: 47 waren Laien. Einige von ihnen haben sich den Titel *nobilis* zugelegt. Von anderen dürfen wir annehmen, daß sie dem Adel oder dem Straßburger Patriziat angehörten. Die meisten waren ledig. Immerhin bemühte sich ein gutes Dutzend verheirateter Männer, den Weg ihrer illegitimen Sprößlinge zu ebnen und ihnen eine geistliche Laufbahn zu ermöglichen. Ich habe über den präzisen Stand dieser Kategorie keine weiteren Forschungen angestellt. Dagegen war ich in der Lage, die Persönlichkeit der Kleriker etwas aufzuhellen. 85 davon gehörten dem Säkularklerus an. Identifizieren konnte ich 65 mit einiger Sicherheit und ihren Rang in der geistlichen Hierarchie bestimmen. Mehr als ein Drittel davon waren Stiftsherren, hauptsächlich in Straßburg, aber vereinzelt auch in den Kollegiatstiften auf dem Land. In dieselbe Kategorie habe ich die Vikare des Hohen Chors, die Stellvertreter des Domkapitels, eingereiht. Ein zweites Drittel stellen die Rektoren und *vicarii perpetui*, also diejenigen Seelsorger, die eine feste Stellung hatten – und übrigens öfters die *cura animarum* nicht selbst trugen. Kaum ein halbes Dutzend der identifizierten Weltgeistlichen waren einfache Leutpriester, Pfarrverweser ohne definitive Anstellung. Etwas zahlreicher waren

¹⁴ Jakob Wimpfeling, *De integritate libellus*, Straßburg 1506, Kapitel VI; im folgenden zitiert: *Wimpfeling, De integritate*.

¹⁵ AMS, II 40 (59), 7, 8.

¹⁶ Rapp, *Réformes* (wie Anm. 3), 306–318; Francis Rapp, *Les clercs souabes dans le diocèse de Strasbourg à la veille de la Réformation*, in: *Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding* (Stuttgart 1977) 265–278; im folgenden zitiert: *Rapp, Les clercs souabes*.

die Inhaber von Kaplaneien, die prinzipiell keine Seelsorge ausübten, sich aber manchmal zur Aushilfe durch Rektoren anwerben ließen und sich auf diese Weise ein Nebeneinkommen sicherten. Wie hoch die Einnahmen waren, ist von Fall zu Fall verschieden.

Die meisten der identifizierten Personen hatten zwei, drei und manchmal mehr Pfründen inne; die Klügsten und Geschicktesten wußten die Möglichkeiten des komplexen Verwaltungsapparats auszunützen und durch Tauschoperationen unter anderem wenig ergiebige Pfründen aufzugeben und in den Besitz von besser ausgestatteten zu gelangen. Die folgenden Zahlen besitzen also nur einen Schätzwert. Ein Kanonikat konnte in günstigen Fällen 100 Gulden jährlich einbringen. Unter den Stiftsherren waren die meisten Kumulanten; daß sie dadurch ihre Einnahmen fast verdoppelten, war keine Seltenheit.¹⁷ Um die Bedeutung dieser Angaben zu bestimmen, muß daran erinnert werden, daß bis zu 100 Gulden jährliches Einkommen das Gehalt eines besonders hochgeschätzten Spezialisten darstellte.¹⁸ Die Pfarreien waren sehr verschieden dotiert. Es gab viele – etwa die Hälfte –, die zwischen 20 und 40 Gulden einbrachten, was ihre Inhaber den Kleinhandwerkern gleichstellt. Wer aber aus seinem Pfarramt 80 Gulden und mehr zog, gehörte in die Gattung der gut besoldeten Fachleute. Schlecht war die Lage der meisten Kapläne, denn ihre Pfründen brachten ihnen nur noch ausnahmsweise das am Ende des 14. Jahrhunderts festgesetzte Minimaleinkommen von 30 Gulden ein.¹⁹ Oft genug schrumpften die Einkünfte immer mehr. Daß man von einer einzigen Kaplanei leben konnte, war praktisch ausgeschlossen. Man wäre geneigt, das Wort Proletariat zu gebrauchen, wenn im Unterschied zum Mietling, der oft kurzfristig in Dienst genommen wurde, der Kaplan nicht zeitlebens auf das zwar karge, aber feste Einkommen seiner Pfründe hätte zählen können. Ob sehr gut oder mittelmäßig, ja sogar dürftig versorgt, den meisten der identifizierten Klerikern war gewisse Stabilität vergönnt. Sie waren in der Lage, für ihre Kinder Geld auszugeben: Denken wir an die Unkosten einer Dispens. Mit ihrem Pfund konnten sie wuchern und, wie man es an Erbschaftsregelungen feststellen kann, auch unter anscheinend ungünstigen Umständen ein kleines Vermögen zusammenklauben.²⁰

Ein Wort zu den Religiösen. Nur 5 konnte ich identifizieren: einen Lesemeister im Augustinerkloster, drei Benediktiner, darunter einen Abt, und den Propst eines Regularkanonikerhauses.²¹ In allen diesen Fällen läßt sich nicht bestreiten, daß selbst die persön-

¹⁷ Rapp, *Réformes* (wie Anm. 3), 268.

¹⁸ Ebd., 272–278.

¹⁹ Ebd., 269–272.

²⁰ Francis Rapp, *La fortune d'un curé de campagne en Alsace au début du XVI^e siècle*, in: *Mémoires de la Soc. pour l'hist. du droit et des institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands* (1982) 153–159.

²¹ Augustinus de Argentina (DN-Antragsnr. 14233), Sohn eines Augustinereremiten, könnte der Sohn des 1493 als Lesemeister in Straßburg erwähnten Augustin Lamparter sein (ABR G 3496,8); Melchior Kirnickel (DN-Antragsnr. 25124) ist wahrscheinlich der Sohn des Balthazar von Kirneck, Propst in St. Quirin; Alexander Burnegk (DN-Antragsnr. 18942) könnte der Sohn Dietrichs von Kirneck sein, der ihm als Abt verschiedene Pfründen verlieh, deren Kollatur ihm zustand (Straßburg Domkapitelarchiv, *Liber investiturarum* f. 45, 46, 48). Kaspar, Melchior und Balthazar Full (= Sul) sind die Söhne (DN-Antragsnr. 17715f., 18783) des Balthazar Full, Mönch in Schurtern (*Josef Mone*, *Quellensammlung zur badischen*

liche Armut nur noch eine Fiktion war und daß diese Brüder wie die drei Herren über Privatwohnung und Privateinkünfte verfügten. Sie hatten also die Möglichkeit, wie die Weltgeistlichen, sich als Familienväter zu gebärden, so ähnlich wie der Priester, der die Behörden seiner Stadt bat, sein Testament zu bestätigen und zu beurkunden, in welchem er seine Güter seiner Konkubine und seinen Kindern, die er schon hatte und die ihm Gott noch schenken würde, vermachte. Wimpfeling behauptet, daß er beim Lesen dieses Gesuches gelacht habe, wahrscheinlich ein gezwungenes Lachen!²²

Die Akten der Pönitentiare liefern uns nur wenige Angaben über die Mütter der dispensierten Schüler oder Kleriker. Wir erfahren nur, ob sie ledig, verheiratet, verwitwet oder Gott geweiht waren. Bei weitem bilden die *solutae*, die ledigen Frauen, den größten Teil der erwähnten Konkubinen, 126 an der Zahl, davon 95, die mit Weltgeistlichen zusammengelebt haben, 10 mit Mönchen und Brüdern, schließlich 33, die das Kind oder die Kinder einem Laien geboren hatten. Die einzige Witwe, die wir getroffen haben, dürfen wir vielleicht zu den Ledigen rechnen. Daß auch verheiratete Frauen, 20 an der Zahl, vorkommen, ist beachtenswert. Es bedeutet wohl, daß das uneheliche Kind als solches erkannt wurde, und zwar sowohl durch den Vater wie durch den getäuschten Ehemann. Die 11 Klosterfrauen waren, bis auf eine, Benediktinerinnen oder Kanonissinnen. Die Dominikanerin ist die einzige, deren Name sich bestimmen ließ: Heilke Hüffelerin war 1444 die Mätresse eines Stiftsherren, Veltin Betscholt, gewesen.²³ Sie hatte den Hund, der ihre Treffen zu verraten drohte, vergiften wollen, durch Versehen aber die Mitschwestern in Lebensgefahr gebracht. Fünf Jahre später war sie noch im Kerker des St. Agneskonvents.

Die Aussagen der in diese Affäre verwickelten Personen liefern uns viele Details, die die Umstände eines derartigen Liebesverhältnisses erhellen. Für die Mehrheit der Konkubinen sind wir nicht in der Lage, ihren Standort in der Gesellschaft zu bestimmen. Sie waren wahrscheinlich niederer Herkunft. Die übel, wenn nicht tragisch ausgegangene Liebschaft eines jungen Stiftsherren mit einem Mädchen aus angesehenen Kreisen löste 1512 einen furchtbaren Skandal aus.²⁴ Daß die Beischläferin manchmal als Haushälterin behandelt wurde – und auch so behandelt sein wollte –, beweist ein Vertrag, in dem sich der Pfarrer von Olwisheim, selbst Priestersohn, verpflichtete, der Mutter seiner Kinder für die Erziehung 4 Gulden jährlich zu bezahlen.²⁵ Es gibt aber auch Beispiele für ein ganz anderes Verhältnis, so die Bestimmungen, die der Wolxheimer Pfarrer Agram für seine Lebensgefährtin und seine Kinder festlegte. Dieses Pfarrhaus ist übrigens das einzige, von dem wir mit einiger Sicherheit behaupten dürfen, daß es, von 1474 bis 1537, durch drei Gene-

Geschichte, Bd. 3 [Karsruhe 1867] 130); Otmar Sturm (DN-Antragsnr. 9354) ist der Sohn des Gosso, Propst von St. Arbogast (ABR E 5808 bis, 85).

²² *Wimpfeling*, De integritate (wie Anm. 14), Kapitel XV.

²³ AMS II 40 (59) 7, 8 und 217.

²⁴ *Jean Rott*, Les tragiques amours du chanoine Jean Hepp de Kirchberg, in: *Annuaire de la Soc. des Amis du Vieux Strasbourg* (1979) 9–53.

²⁵ Der oben erwähnte Sohn des Maursmünsterschen Abtes, Alexander von Kirneck (siehe Anm. 21), ging diese Verpflichtung 1522 ein (ABR Fonds Saverne 173).

rationen derselben Familie – Vater, Sohn und Enkel – bewohnt wurde.²⁶ Ist es ein Zufall, daß wir auf kein anderes gestoßen sind, oder war es tatsächlich ein Unikum? Es wäre falsch anzunehmen, daß die Priester, die auf diesem Gebiet dem Gesetz zuwidergehandelt hatten, nur leichtlebige, religiös indifferente Menschen waren. Hans von Lendingen trat in das durch Windesheim reformierte Truttenhausen ein.²⁷ Schimpfer Oler hatte sich ins Donationsbuch dieses Konvents einschreiben lassen²⁸, und der Schlettstadter Pfarrer Martin Ergersheim zählte zu den guten Freunden des Konkubinarierspalters Wimpfeling²⁹!

Daß die Väter sich ihrer Verantwortung den Söhnen gegenüber bewußt waren, beweist die relativ niedrige Zahl derjenigen illegitim Geborenen, die den Pönitentiar um ihre Befreiung vom *defectus* ersuchten, als sie bereits Benefizien und Weihen erhalten hatten und sich also in den Klerus eingeschlichen hatten, 38 *tacite promoti* im ganzen, davon 14 Priester. Die meisten erhielten Dispens, als sie noch unmündige *scolares* waren. Ihre Familien hatten also die hohen Unkosten nicht gescheut, die mit dem Verfahren verbunden waren. Einige konnten auf den Einfluß der verpönten Kurialen zählen.³⁰ Welches Ergebnis erzielte dieses Bemühen?

III.

Nur einen Teil der Dispensierten fand ich in meiner Kartei, 49 Kleriker, für deren Laufbahn ich einige Anhaltspunkte ermitteln konnte. Dieses etwas enttäuschende Resultat hängt wohl mit der Lückenhaftigkeit meiner Personaliensammlung zusammen. Ich habe bei weitem nicht alle Geistlichen der Diözese für diese Zeitspanne erfassen können. Ein anderer Faktor muß aber auch in Betracht gezogen werden. Nicht alle außerehelich Geborenen machten von der Dispens Gebrauch. Melchior Kirnek, Sohn eines Benediktiners, wurde Verwalter geistlicher Güter.³¹ Zwei andere Schaffner waren Priestersöhne und

²⁶ Francis Rapp, La vie quotidienne d'un curé de campagne alsacien au début du XVI^e siècle, in: Annuaire de la Soc. d'hist. de Molsheim (1977) 35–44. Johann Agram der Jüngere wurde wahrscheinlich 1516 als *clericus* der Diözese Metz (DN-Antragsnr. 29511) dispensiert, wie bereits sein Vater 1475 (DN-Antragsnr. 19999). Ihre Familie stammte aus Diemeringen in der Metzger Diözese; sie unterhielten alle ständige Verbindungen mit ihrer Heimat.

²⁷ Johannes de Lendingen hatte zwei Söhne, Johannes und Nikolaus (DN-Antragsnr. 1991f.); er war *rector* der Pfarrkirche in Boofzheim (ABR G 3520).

²⁸ Manfred Krebs, Das Jahrbuch des Chorherrenstifts Truttenhausen, in: ZGO (1941) 9.

²⁹ Als er 1518 Dispens für seinen Sohn erhielt (DN-Antragsnr. 30305), resignierte Martin Ergersheim das Rektorat Schlettstadt zu Gunsten des später zum Protestantismus übergetretenen Paul Phrygio (ASV L 1135 265v). Über seine Freundschaft mit Wimpfeling berichtet Knepper, Wimpfeling (wie Anm. 1), 312.

³⁰ Der oben erwähnte Jakob Fabri (siehe Anm. 6) beanspruchte die Hilfe des Kurialen Konrad Attenhofer (über ihn: Rapp, Réformes [wie Anm. 3], 514), der die Dispens für Jakob Junior erwirkte (ASV L 1182 231–234).

³¹ Balhazar de Kirneck, ein Verwandter, vielleicht ein Bruder des Abts von Maursmünster Theodoricus de Kirneck, war zuerst Mönch und Leutpriester in Gengenbach, später Dekan in Maursmünster und Propst von St. Quirin (Straßburger Spitalarchiv, 7250 f. 312; Julius Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 2.2 [Heidelberg, 1898] 407). Sein Sohn (DN-Antragsnr. 25124) machte in Straß-

haben es gar nicht für angebracht gehalten, sich die Möglichkeit, in den Klerus einzutreten, zu sichern. Vielleicht haben ihre Väter beobachtet, daß ein gutes Fortkommen im geistlichen Stand nicht unbedingt greifbar war. Die Mehrheit der Dispensierten, die ich identifiziert habe, brachte es nicht besonders weit. Eigentlich bin ich nur auf drei Ausnahmen gestoßen: Jakob Han wurde Generalvikar und Offizial³²; Leonardus Bellendin machte in Rom Karriere und schnappte Wimpheling eine Pfründe weg³³; Sixtus Rüssinger konnte mehrere Vikariate und ein Kanonikat in Besitz nehmen, die zusammen ein fettes Einkommen darstellten.³⁴ Bemerken wir jedoch, daß Han, in Heidelberg Wimphelings Student, *doctor in utroque* war, daß Bellendin die Kniffe der Kurialen durch und durch kannte und eifrig praktizierte, daß Rüssinger in Neapel die erste Druckerei gründete, eine überzeugende Probe seines Unternehmmergeistes. In der Regel erreichten die Empfänger der Befreiung kaum das Niveau, das ihre Väter erreicht hatten. Sehr oft war ihre Stellung deutlich bescheidener, vom Fall des Bastarden des Bischofs Albrecht abgesehen, der nur eine Kaplanei besaß und der ein derart unordenliches Leben führte, daß er diese Pfründe mit knapper Not behalten konnte.³⁵ Johannes Hiltebold brachte es nur zum Kaplan in einem Dorf; er war der Sohn eines Kurialen, der mehrere gute Pfründen besaß, und das Enkelkind eines Stiftsherren, der auch die Ämterkumulation betrieb und sich öfters in Rom aufgehalten hatte, wo er auch starb.³⁶ Von den 49 identifizierten Priestersöhnen wurden nur vier Stiftsherren, ein gutes Dutzend Pfarrer, die anderen mußten sich mit einer Kaplanei begnügen. Denken wir an die Stellung, die ihre Väter einnahmen, zurück, muß der Gegensatz auffallen: Auf der einen Seite bleibt mindestens die Hälfte im unteren Bereich der geistlichen Gesellschaft stecken, auf der anderen sitzen zwei Drittel auf den höheren Sprossen der Rangordnung.

Dieser Kontrast ist nicht unerklärbar. Der Vater war nicht in der Lage, die freien Stellen zu vergeben. Der Sonderfall des Abts von Maursmünster, der die Kollatur von einigen Kaplaneien und einer Pfarrkirche innehatte und seinem Sohn verlich, war eben ein Sonderfall.³⁷ Hier und da durfte ein Bastard aus adeligem Geschlecht mit der Hilfe eines

burg Karriere und heiratete die Witwe eines Apothekers (*Francis Rapp*, *Gestionnaires et gestion des établissements religieux et charitables*, in: Arch. de l'Eglise d'Alsace [1984] 78).

³² Jakob Han, auf den Wimpheling große Hoffnung setzte und der am Aussatz starb, war Sohn eines Stiftsherren, Heinrich Han (DN-Antragsnr. 19403). Angaben über seine Laufbahn in: *Rapp*, *Réformes* (wie Anm. 3), 496.

³³ Leonardus Bellendin (DN-Antragsnr. 23803) war der Sohn des Stiftsherren Clemens Bellendin, der im Stift St. Leonard bei Boersch (= Beise) seine Pfründe hatte (AMS KS 6, f. 214). Er machte in Rom Karriere und war für Wimpheling der Kuriale schlechthin (*Rapp*, *Réformes* [wie Anm. 3], 506).

³⁴ Sixtus Rüssinger (= Fusinger, DN-Antragsnr. 5557) hatte 1470 in Neapel eine Druckerei eingerichtet, in Straßburg, Colmar und auf dem Lande besaß er mehrere Pfründen, als er 1506 sein Testament verfaßte (AMS KS 8, f. 67v.; *Rapp*, *Les clercs souabes* [wie Anm. 16], 277).

³⁵ Fridericus de Zabern (DN-Antragsnr. 22377) war der Sohn des Bischofs Albrecht von Bayern und einer verheirateten Frau; über seine Exzeße siehe *Jean Rott*, *Pfaffenfehden und Anfänge der Reformation in Straßburg*, in: *Landesgeschichte und Geistesgeschichte*. Festschrift für Otto Herding (Stuttgart 1977) 280f.

³⁶ Die Laufbahnen der Familie Hiltebold (DN-Antragsnr. 37675, 150, 5474, 18835, 21683) werden in *Rapp*, *Réformes* (wie Anm. 3), 300f. verfolgt.

³⁷ Der oben erwähnte Alexander von Kirneck (siehe Anm. 21 und 25) erhielt nacheinander 1504 und 1505 die Pfarrstellen, deren Kollatur dem Abt von Maursmünster zustand; dieser Wechsel erbrachte mehr als eine Verdoppelung des Einkommens (von 46 auf 120 Gulden).

Verwandten rechnen, der ihm einen Posten verschaffen konnte – einen mittelmäßigen! Denn für einen interessanten traten bestimmt andere Bewerber auf; ein Prozeß begann, der nicht in Straßburg ausgetragen wurde, sondern in Rom. Die Mechanismen des geistlichen Apparats wurden immer komplizierter. Nur diejenigen konnten sie zu ihrem Vorteil in Bewegung bringen, die sich darum bemühten, klug genug waren, eine juristische Bildung genoßen hatten und imstande waren, ein breites Netz von Beziehungen mit einflußreichen Personen zu weben. Die Verbindung mit Studienkameraden, die in Rom als *commensales papae* am Pfründenschacher teilnehmen konnten, waren von ganz besonderem Nutzen.³⁸ Auch mit dem Personal der bischöflichen Verwaltung empfahl es sich, gut zu stehen. Eine Stellung mußte sozusagen erobert werden. Dazu gehörte Aufmerksamkeit, Energie, eventuell auch eine kleine Dosis Skrupellosigkeit. Von seinem Vater konnte der Priestersohn erwarten, daß er ihm, dank der Befreiung vom *defectus*, das Tor der Laufbahn öffnete, aber dann mußte er selber rennen. Die Zeit, in der es genügte, ein Erbe zu sein, war vorbei. Ein schweres Handicap stellte die außereheliche Geburt auch nicht dar. Gehörte man einer Familie an, in welcher Verwandte ihren Weg in der geistlichen Karriere gemacht hatten und dazu bereit waren, einem jüngeren die Hand zu reichen, konnte es ein Vorteil sein, von Kindesbeinen an mit dieser Zunft und ihrer Mentalität vertraut zu sein. Aber diesen Vorteil mußte man ausnutzen. Einige hatten die Energie dazu, und das Glück. Viele blieben am Wegesrand sitzen, andere wieder zogen es vor, die Laufbahn überhaupt nicht zu betreten.

Fassen wir die Ergebnisse dieses Referats zusammen. Die Zahl der Konkubinarier, die die Pönitentarie enthüllt, ist niedrig, sie beträgt 3–4% der in meinem Personalschematismus aufgenommenen Mitglieder der geistlichen Gesellschaft. Die meisten unter ihnen waren ziemlich gut situiert, verfügten über feste Einkünfte und besaßen die für ein Familienleben notwendige Stabilität. Ihre Söhne brachten es in der Regel nicht weiter. Nur einmal konnte ich feststellen, daß ein Pfarrhaus von drei Generationen derselben Familie bewohnt wurde. Daß diese Feststellungen wahrscheinlich auf einer unvollständigen Dokumentation beruhen und daher eventuell korrigiert werden müssen, brauche ich nicht besonders zu betonen.

Ein überzeugender Vergleich mit früheren Perioden kann nicht angestellt werden; die Quellenlage ist zu verschieden. Folgende Hypothesen haben nur einen begrenzten Wert. Im 13. und 14. Jahrhundert war die geistliche Gesellschaft nicht so straff organisiert wie im 15. bzw. 16. Jahrhundert. Die lokalen Einflußsphären waren mächtiger und konnten die Laufbahn der Anwärter auf ein Amt besser bestimmen. Die Priestersöhne konnten gute Erwartungen für ihre Zukunft nähren, wenn schon ihre Väter mit dem Kollator bzw. Patronatsherren gut standen. Später war die Rolle der Behörden, in der bischöflichen und besonders in der römischen Kurie, stärker. Die Konkurrenz war herber. Studien, Unternehmungsgeist und Verbindungen zu einflußreichen Gruppen brauchte man, um wichtige Stellungen einzunehmen. Nur die dürftig ausgestatteten Posten blieben in der Reichweite der Untätigen und Ungebildeten. Die Zahl der Mietlinge wuchs, ein unstetes Volk, das die repressive Fiskalität der Obrigkeit fürchten mußte, das vielleicht eher den

³⁸ Rapp, *Réformes* (wie Anm. 3), 296–305.

Weg zu den Dirnen fand, als mit einer Konkubine zu leben, Kinder zu zeugen und aufzuziehen. Daß das sittliche Niveau auch anstieg, ist nicht ausgeschlossen, aber nur ist ein derartiges Phänomen schwer zu beobachten, geschweige denn zu quantifizieren!

Es steht mir nicht an, aus einem schlichten, geographisch eng begrenzten Referat weitreichende Schlüsse zu ziehen. Methodologisch war, für mich jedenfalls, die Vorbereitung dieses Exposés nicht unnütz. Es hat meine Aufmerksamkeit auf die Veränderung, die das klerikale Korps während der zweiten Hälfte des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts durchmachte, gelenkt. Die Interpretation der in den Pönitentiare-Registern für Straßburg vorliegenden Angaben könnten, so glaube ich, zum Verständnis dieser im Wandel begriffenen Gesellschaft einen wertvollen Beitrag leisten.